

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1888**

31.10.1888 (No. 113)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947157](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947157)

# Correspondent

Insertionsgebühren:  
Für die dreizehnlängere Cor-  
respondenzzeile oder deren Raum  
10 Pf. bei Wiederholungen  
Rabatt.

Für die Redaktion verant-  
wortlich: A. v. Pittmann.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Elfter Jahrgang.

Nr. 113.

Oldenburg, Mittwoch, den 31. Oktober.

1888.

### Zum Reformationsfest.

Ein hehrer Tag ist wieder uns gekommen,  
Des deutschen Volkes hoher Ehrentag;  
Der Tag, der uns der Finsterniß entnommen,  
Als Luthers Hammer Geistesfesseln brach.  
Noch immer siehet Rom mit allem Eifer  
Zurückzuführen alte Geistesnacht;  
Noch immer spricht sein Heer den gift'gen Geifer  
Auf ihn, der einst der Welt das Licht gebracht.  
Laß dir, mein deutsches Volk, das Licht nicht trüben,  
Das die Vernunft und das das Bibelwort  
Dir angezündet. Treu geblieben  
Dem Lichte! sei dein Wahlspruch fort und fort.  
Nicht Lippendienst, nicht andachtvolles Schauen  
Nach zweifelhaften Heiligthümern hin,  
Auf deren Wunder Tausende vertrauen,  
Umnachtet wieder deinen hellen Sinn.  
Laß irdisches Gepränge Viel' bethören,  
Laß hören sie auf trüg'rich Priesterwort,  
Laß du dich nicht in deinem Glauben hören,  
Dein Glaubensgrund bleib stets das Bibelwort.  
Denn nicht der Priester leere Ablasworte,  
Auch todt' Knochen, Windeln, Kleider nicht  
Bereiten dir den Weg zur Himmelsporte,  
Wenn dir das Herz ein hartes Urtheil spricht.  
Nur im Vertraun auf deines Gottes Gnade  
Die ohne dein Verdienst dir wird zu theil,  
Geh ruhig fort auf deinem Lebenspfade;  
Durch sie nur werden Herzenswunden heil.  
Geh' fort, mein Volk, in deinem festen Schritte,  
Ermatte nimmer auf dem Kampfesplan;  
Der stärket dich in deiner Feinde Mitte,  
Der stets die Wahrheit führt zum Sieg hinan!

(Zur Notiz. Versaßter des Vorstehenden ist thürin-  
gischer Volksschullehrer, jetzt Jubilar, der die letzten Jahre  
(fast 50) auf einer Stelle war und nun pensionirt ist,  
nachdem er noch als aktiver Lehrer seine goldne Hochzeit  
und sein 50jähriges Dienstjubiläum unter Theilnahme der  
ganzen Gemeinde gefeiert hatte. Die Red.)

### Wie die Zeiten sich ändern!

In der diesjährigen Nr. 112 des Correspondenten lesen  
wir auf der dritten Seite als Telegramm aus Rom  
(unser befreundeter Redakteur wird sich nun wohl keinen  
eigenen Correspondenten während des kaiserlichen Besuchs in  
Rom gehalten, sondern obiges Telegramm aus einer andern,  
hoffentlich bewährten Zeitung der Reichshauptstadt entlehnt  
haben, ohne ein Plagiat zu begehen!) daß der Papst einer  
Deputation von 1000 neapolitanischen Wallfahrern auf die  
ihm ihm überreichte Adresse, nach einem deutlichen Seitenblick  
auf das Benehmen der Italiener bei Gelegenheit seines  
Zubehelfes, „insofern sie es gewagt hätten, die Usurpationen  
und Gewaltthätigkeiten (Anm. des Königs von Italien und  
seiner Unterthanen?) durch neue Jururien (Anm. soll wohl  
auf den Jubel der Italiener beim Besuch des jungen deut-  
schen Kaisers am römischen Königshofe gehen?) zu bekräf-  
tigen, zum Schluß buchstäblich Folgendes geäußert habe:

„Ohne die großen Geschehnisse Roms zu begreifen, woll-  
ten die Feinde dasselbe zur einfachen Hauptstadt des  
„Königreichs herabsetzen, während Rom die Königin  
„und Hauptstadt der katholischen Welt sei. Was  
„immer man auch thun möge, Rom werde die Haupt-  
„stadt der katholischen Welt bleiben, weil daselbst der  
„Statthalter Christi residire, der seine Pflichten kenne,  
„nie niemals aufgeben werde.“

Eine stolze Sprache: „Rom die Königin und Hauptstadt  
der katholischen Welt!“ Rom der Mittelpunkt aller wahr-  
haft Gläubigen. Wundern kann solche Rede einen evange-  
lischen Christen nicht, weil der geheime Sinn des Papstes  
wie der Jesuiten und Ultramontanen bekannt genug ist, auch  
bei aller conciliatorischen Form, womit jener z. B. f. J. in  
der Karolinenfrage vom Kaiser und Reichskanzler als Schieds-  
richter angerufen, später ebenso in der Septennatsfrage sogar  
über die Köpfe der Ultramontanen im Reichstag (Windthorst)  
hinweg den Friedens- und Einigungs- Absichten des Kaisers  
entgegenkam. Auch riskirt der sog. Heilige Vater nichts,  
wenn er, wie nach obigem Telegramm ersichtlich, je und je

in Anreden und Encykliken sich deutlich über seinen innern  
Sinn ausspricht und auf diese Weise eine einheitliche Parole  
in die ganze „katholische Welt“ ausstreckt, wonach sie sich im  
Verhalten gegen die vorhandene staatliche Obrigkeit und ge-  
setzgebende Gewalt zu richten habe; denn mit viel Geschrei,  
denkt Er wohl, erreicht man leicht wenigstens etwas. —  
Eio römischer Papst kann eben nichts mehr lernen; —  
als Nachfolger Petri, dem Christus in erster Linie die  
Schlüsselgewalt „zu binden und zu lösen im Himmel und  
auf Erden“ gegeben habe (freilich nachher auch allen übrigen  
Aposteln, Matth. 16, 16); als Stellvertreter Christi auf  
Erden, der, freilich recht spät erst, für „unfehlbar“ erklärt  
wurde; als Inhaber des heiligen Geistes und somit des  
vollen und reinen Glaubens und seiner Lehre, muß er ja  
Alles wissen —; ein römischer Papst kann aber auch nichts  
vergessen, namentlich nicht, was die Vorgänger einmal  
an Besitz, Macht und Einfluß auf die Geschichte der Völker  
gehabt haben. — (Schluß folgt.)

### Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 31. October.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** werden  
von Montag nächster Woche, den 5. November, an wieder  
regelmäßig jeden Montag und Freitag Audienzen zu er-  
theilen geruhen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben ge-  
ruht, den Amtsgerichtsboten **Wulf** in Cutin auf sein Ansuchen  
mit dem 1. Februar 1889 in den Ruhestand zu versetzen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben ge-  
ruht, dem Hauptlehrer **Wulfers** zu Niederort das Eh-  
renkreuz zweiter Klasse zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben ge-  
ruht, mit dem 1. November d. J. dem Steueraufseher  
**Stein** zu Oberstein die nachgesuchte Verabreichung aus  
dem Oldenburgischen Staatsdienste zu ertheilen, und den  
Grenzaufseher **Serdes** zu Mariensiel zum Steueraufseher  
in Oberstein zu ernennen.

Am morgenden Donnerstag, Nachmittags 6 Uhr, wird  
der **Großherzogliche Hof**, von Cutin kommend, mittelst  
Extrazugs in unserer Residenzstadt Oldenburg wieder ein-  
treffen, um hier den üblichen Winteraufenthalt zu nehmen.  
Wir heißen das allgeliebte und allverehrte Herrscherpaar  
von ganzem Herzen willkommen!

Zu den hier für nächsten Mai geplanten Aufführungen  
des Devrient'schen **Lutherfestspiels** hat die Großherzog-  
liche Theaterkommission mit höchster Genehmigung das hie-  
sige Theater zur Verfügung gestellt. Es freut uns sehr  
diese Mittheilung machen zu können, denn nun ist nich-  
tlos nach Befestigung der so wichtigen Gebäudefrage be-  
stimmte Aussicht vorhanden, daß wir diese interessanten und  
andernwärts mit so großem Beifall aufgenommenen Devrient-  
schen „Lutheraufführungen“ nun auch hier in Oldenburg  
wirklich bekommen werden, sondern der damit verbundene  
bekannte Zweck, die etwa zu erzielenden Nettoüberschüsse dem  
Baufonds des projectirten ev. Krankenhauses zuzufleßen zu  
lassen, erhält dadurch auch eine ganz wesentliche Förderung.

Am heutigen Reformationsfesttage und an den beiden  
nächstfolgenden Sonntagen werden in der Lambertikirche,  
Nachmittags um 5 Uhr beginnend, **Abendgottesdienste**  
stattfinden, in welchen der Reihe nach folgende kirchenge-  
schichtliche Vorträge werden gehalten werden: „Luther in  
Worms“, Luther auf der Wartburg“ und „Entwicklung des  
Diakonissenwesens“.

Wir wollen nicht unterlassen darauf aufmerksam zu  
machen, daß der erste **Hauptgottesdienst** in der Lam-  
bertikirche von nächsten Sonntag, den 4. November, ab wie-  
der um 9 Uhr seinen Anfang nehmen wird.

Die Besucher der gestrigen Theatervorstellung wurden  
durch einen besonderen **Concertvortrag der Hofkapelle**  
sehr erfreut. Die genannte Kapelle brachte nämlich nach  
dem ersten Stück „Die Prüfung“ Variationen über ein Ori-  
ginalthema für Soli und Orchester von **F. Manns**, des

jetzigen Leiters der Großherzoglichen Theaterkapelle, zur Auf-  
führung und erntete damit reichen Applaus. Die Variationen  
erwiesen sich als äußerst gediegen und interessant, so daß  
der Herr Componist derselben sein musikalisches Können aufs  
Neue dokumentirt und er sich damit abermals als gewiegter  
Musiker gezeigt hat. Wir haben sicher noch manche schöne  
Gabe von ihm zu erwarten. Von den Solis sind besonders  
diejenigen für Cello, Flöte und Trompete als vorzüglich ge-  
lungen zu bezeichnen; namentlich war es die Trompete,  
welche infolge ihres energischen und schönen Tones brillirte  
und Aufsehen erregte. Wie bereits bemerkt, nahm das Au-  
ditorium die Gabe der Hofkapelle dankbar entgegen und  
spendete am Schluß alkseitigen Beifall. Vielleicht findet sich  
die Hofkapelle veranlaßt, die Theaterbesucher gelegentlich  
einmal wieder durch einen ähnlichen Vortrag zu erfreuen.

**Großherzogliches Theater.** Als würdiges Sonn-  
tagstück ging am 28. October „Die Braut von  
Messina“, Trauerspiel mit Chören in 5 Akten von  
Schiller, an unserer Hofbühne in Scene. Trotz jährlicher  
Wiederholung bleibt dieses Drama mit seiner erhabenen  
Sprache ewig neu und schön und wird nie verfehlen, in dem  
Zuhörer tiefen nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen. Wer  
wird nicht tief ergriffen von den Schicksalsschlägen der  
Fürstin von Messina und von dem verhängnißvollen, tra-  
gischen Geschick ihrer Kinder? Wen bezaubert nicht die mun-  
dervolle Hoheit der Sprache namentlich im Dialog der Chöre?  
Kurz, es ist ein Drama voll Wahrheit und Kraft, Schön-  
heit und Erhabenheit in der Dichtung und voll packender  
Momente, weshalb es auch seinen gleichen Werth wie Jure-  
resse von seiner Entstehung (1803) bis auf den heutigen Tag  
bewahrt hat. — Ueber die Darstellung läßt sich nur das  
Günstigste sagen. Fr. Schultze ist gestaltete ihre „Ja-  
bella“ zu einer Paraderolle und entwickelte eine reiche Fülle  
guter Eigenschaften in ihrer trefflichen als auch gefühlvollen,  
und als Fürstin hoheitlichen Darstellungsweise. Bei ihr kam  
jedes Gefühl, sowohl die Zärtlichkeit und Milde durch von  
Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Ton, als auch  
die Energie, Strenge und der überwältigende Schmerz ganz  
vortrefflich zum Ausdruck. Wahrhaft großartig wußte sie  
ihre schwierige Rolle zu bemeistern, den Zuschauer von An-  
fang bis zu Ende zu fesseln und seine Sympathie im vollsten  
Grade zu erringen. Bravo! Herr **Basil** (Don Manuel)  
sowohl als Herr **Daeger** (Don Cesar) wetteiferten mit  
einander um den Preis, an welchem aber Beide gleichen An-  
theil haben. In den Hauptscenen, Erzählung von der Ent-  
deckung der Braut, Versöhnungsact etc. (Daeger am Schluß)  
hatten sie packende Augenblicke und wirkten tief ergreifend  
auf den Zuschauer, so daß auch ihnen volles Lob nicht vor-  
enthalten werden darf. Fr. **Kuhlmann** (Beatrice) schloß  
sich dem schönen Rahmen würdig an, doch vermüßten wir  
leider die schon oft erwähnte herzliche Wärme in der Stimme.  
Herr **Devrient** (Bohemund), als auch besonders Herr  
**Krähl** in seiner dankbaren Rolle des ruhigen, ehrwürdigen,  
friedfertigen aber auch stolzen „Cajetan“, verfehlen ihren  
Eindruck auf den Zuschauer nicht und brachten den Chor in  
der ganzen Erhabenheit seiner Sprache mit dem Reichtum  
seiner Perlen gut zur Geltung. Herr **Seydelmann**  
gab seinen „alten Diego“ in bewährter Weise. — Zu er-  
wähnen bleibt noch übrig, daß der Souffleur ohne Grund  
sich recht bemerkbar machte, im Uebrigen aber die Vorstellung  
wie aus einem Guß von Statten ging, bei Außerachtlassung  
ganz unbedeutender Unebenheiten auch in der Darstellung  
einen wahren Genuß bot, und sowohl alle Mitwirkenden, wie  
auch die Regie, damit Ehre einlegten.

Mit Antritt auf den 1. Mai l. J. kaufte Herr **Drogist**  
**E. D. Pennig** das z. B. von Herrn Kaufmann **Köpfe**  
bewohnte, dem Herrn **Fabrikanten J. Steinthal** zugehörige  
**Wohnhaus** an der Alsterstraße. Wenngleich die Front-  
seite sich zwischen den Häusern von Frau **Wwe. Förstermann**  
und Herrn **Voigt** etwas schmal ausnimmt, so hat das Haus  
doch eine stattliche Länge von 25 Meter und dabei nach  
Hinten hinaus ein ansehnliches Terrain aufzuweisen, welches  
sich bis zur vollen Breite der Wohnungen der Herren **Brun-  
notte** und **Stoppendrinck** erstreckt. Auf demselben befindet sich  
dann noch ein Ausbau, sowie ein großes Backhaus mit  
massiv feuerficherm gewölbtem Keller von 54 Quadratmeter.  
Wir vernehmen, daß das alte Gebäude niedergehauen wird  
und durch einen massiven Neubau ersetzt werden soll, und  
(Verfolg siehe letzte Seite.)

## Deutschland.

Ueber das politische Ergebnis der Kaiserreise liegt eine umfangreiche Auslassung der „Polit. Korr.“ vor, die in vielen Punkten in Bezug auf die Beziehungen zum Vatikan den bisherigen Meldungen entgegensteht, ohne daß freilich für diese neuen Auslassungen ein größeres Maß von Wahrscheinlichkeit beansprucht werden könnte. Wir begnügen uns daher nur die Schlüsselsätze wiederzugeben:

„Die politische Tragweite der Kaiserreise kann nicht leicht überschätzt werden, aber man sollte derselben nicht Motive unterschreiben, die ihr fern lagen und ihr dadurch eine falsche Bedeutung geben. Neue Abmachungen sind in Wien und Rom ebensowenig in's Auge gefaßt worden, wie in Petersburg, und es hat von solchen auch im Vatikan flüchtig nicht die Rede sein können. Die Reise hat die guten persönlichen Beziehungen zwischen dem Kaiser von Deutschland einerseits und dem Kaiser von Rußland, dem Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, dem König von Italien und dem Papst andererseits in das klarste Licht gestellt. Mehr war nicht beabsichtigt. Dies ist im vollsten Maß erreicht worden, und dies sollte man sich genügen lassen.“

Ein römisches Telegramm der „Nat.-Ztg.“ über die gleiche Frage besagt: Als politisches Ergebnis der Kaiserreise dieses Sommers betrachtet man in wohlunterrichteten Kreisen die Konstatierung der allseitigen festen Zuversicht in die friedliche Gestaltung der Lage und in die fortschreitende Konsolidierung der europäischen Verhältnisse. Was speziell die Beziehungen zwischen den Mächten der Friedensliga und Rußland betrifft, so sind dieselben durchaus freundschaftlich und sind die Friedensmächte bestrebt, an ihrem Theil alles fernzuhalten, was das herrschende gute Verhältnis stören könnte.

Ueber die Unruhen in Ost-Afrika sind dem auswärtigen Amt jetzt die Berichte des kaiserlichen General-Konsuls in Zanzibar zugegangen, welche einen Beweis dafür erbringen, daß die arabische Aristokratie mit ihren sklavenhändlerischen Interessen der eigentliche Gegner Deutschlands in Ost-Afrika ist.

In gerechter Würdigung der Ausdehnung des Aufstandes an der ostafrikanischen Küste wird seitens der Regierung die Vorlegung eines bezüglichen Entwurfs geplant. Die Nachrichten, welche der Regierung jetzt vorliegen, lauten sehr ernst, und es ist zweifellos, daß weder der Sultan von Zanzibar noch auch die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft imstande ist, dem Aufstand wirksam zu begegnen. Im Bundesrath ist von dieser Angelegenheit zwar noch nichts bekannt, indessen scheint es, daß zwischen den Bundesregierungen bereits ein Meinungsaustrausch in dieser Richtung eingeleitet ist.

Der General-Feldmarschall Graf Moltke, Präses der Landesverteidigungs-Kommission, vollendete am 26. d. Mts. sein 88. Lebensjahr. Der berühmte Heerführer beging seinen Geburtstag, wie regelmäßig in den letzten Jahren, auf seinem Gut Kreisau in Schlesien in aller Stille.

Ueber die Geschenke des Kaiser Wilhelm an die Herren im Vatikan berichtet die „Abn. Volks-Ztg.“: Am Schluß des Dejeuner bei Herrn v. Schöller vor der Fahrt nach dem Vatikan zog sich der Kaiser in ein Nebengemach zurück, um die Gala-Uniform für den Besuch im Vatikan anzulegen, und überreichte dann dem Kardinal Rampolla in einem Etui eine Nachbildung des berühmten bischöflichen Brustkreuzes im Donnschlag zu Augsburg aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, mit Darstellungen aus dem Leiden des Erlösers — eine überaus kostbare Arbeit, die Kette aus massivem Gold, das Kreuz mit Edelsteinen reich besetzt. Der Unter-Staatssekretär Erzbischof Nocenni empfing eine goldene Schatulle mit dem Namenszug des Kaisers und der Krone darüber in Silber auf blauem Email, zu beiden Seiten je drei große Diamanten; Agliardi erhielt den Cordon des Rothen Adler-Ordens. Der Kaiser hatte als Geschenk für den Papst eine goldene Schnupftabakdose, mit seinem Bildniß und mit Diamanten reich verziert und in ein Etui eingeschlossen, mitgebracht, und Hr. v. Schöller sollte das dem Kaiser beim Eintreten in die päpstlichen Gemächer überreichen. Leider entfiel hierbei dasselbe der Hand des Kaisers in dem Augenblick, wie er mit dem Papst in dessen Zimmer eintreten wollte. Italienische Blätter berichteten irrtümlich, der Kaiser habe den Helm fallen lassen. Ueber die Geschenke des Papstes, welche Rampolla vor der Abreise überreichte, berichtet dasselbe Blatt: Für den Kaiser war ein Smalte-Bild, Portrait des Papstes, in einem äußerst kunstfertig hergestellten stilgerechten Rahmen, für den Prinzen Heinrich ebenfalls das Portrait Leo XIII. (Camee) in prachtvollem Rahmen, bestimmt. Graf Herbert

Bismarck erhielt eine goldene Medaille allergrößten Formats, deren Vorderseite die Profilbüste des Papstes zeigt.

Nach angeblich „bester Information“ läßt sich der „Hamburger Korr.“ aus Rom melden, daß die künftigen Beziehungen Deutschlands zum Vatikan unsicher sind. Herr v. Schöller soll den Papst seit dem Kaiserbesuch nicht gesehen haben.

Das schon einige Zeit erwartete außergewöhnliche Avancement in der Armee soll nunmehr, wie dem „B. T.“ mitgeteilt wird, anfangs November zur Ausführung gelangen. Die Qualifikationsberichte, welche sonst gewöhnlich im Januar eingereicht werden, wurden jetzt schon bis zum 1. November eingefordert. Es dürften zahlreiche Verabschiedungen älterer Offiziere erfolgen.

Bereits in der letzten Session des preussischen Abgeordnetenhauses ist von der Regierung die Erklärung abgegeben, daß sie eine weitere Aufbesserung der Lage sowohl der Elementarlehrer als der Geistlichen in's Auge gefaßt habe. Wie nun verlautet, sind die diesbezüglichen Beratungen noch rechtzeitig genug zum Abschluß gebracht worden, daß im Rahmen des preussischen Staats pro 1889/90 sowohl die völlige Aufhebung der Melikenbeiträge der Elementarschullehrer zum Ausdruck gelangen als auch die Erhöhung der Alterszulagen für dieselben beantragt werden wird. Gleichzeitig wird auch der Fonds für die Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen aller Bekenntnisse, welcher bekanntlich von 3 255 612 Mark im Jahre 1887/88 auf 4 000 000 Mark im Jahre 1888/89 vermehrt wurde, eine weitere erhebliche Erhöhung erfahren.

Das Landgericht zu Duisburg hat die Beschlagnahme der Madenzischen Brotpfunde, einem Antrag des Rechtsanwalts Goldbaum entsprechend, wieder aufgehoben.

## England.

**Oesterreich-Ungarn.** Die „Wiener Abendpost“ bemerkt gegenüber der „Neuen freien Presse“, welche bei dem dem Reichsrath vorgelegten Budget ein Defizit von 50 Millionen, bestehend aus der Tilgungsrente im Betrag von 10 Millionen und dem Rüstungskredit in Höhe von 20 Millionen entdeckt haben wolle, betreffs der Tilgungsrente handle es sich nur um die gesetzmäßige Umwandlung einer längst bestehenden Schuld, in eine Einheitsrente, eine neue Schuld werde hierdurch in keiner Weise begründet. Was den Rüstungskredit angehe, so sei derselbe für das Jahr 1888 bewilligt worden und dürfe daher auch nur das Rechnungsjahr 1888 betreffen. Dieser Rüstungskredit, der heutzutage den größten Theil bereits vorausgibt sei, sei ein einfacher Nachtragskredit pro 1888. Die „Wiener Abendpost“ fügt hinzu, es könne daher nur zur Genugthuung gereichen, daß nur durch eine Entstellung von Thatsachen eine ungünstige Kritik des Staatsboranschlags pro 1889 möglich war.

**Italien.** Nunmehr liegt auch von Seiten Italiens eine Auslassung über den gegenwärtigen Stand des zwischen Italien und Frankreich in Tunis schwebenden Schulstreites vor. Wie die halbamtliche „Agenzia Stefani“ in Rom mittheilt, hätte der französische Minister des Auswärtigen, Goblet, in den Unterredungen mit dem italienischen Votschafter in Paris Menabrea, betreffs des Ausschreitens in den italienischen Schulen in Tunis zwar anerkannt, daß die Dekrete des Bey von Tunis bezüglich der Schulaufsicht auf die gegenwärtig in Tunis bestehenden italienischen Schulen und Vereine nicht anwendbar seien, dagegen behauptet, daß die Anwendbarkeit derselben auf künftig zu errichtende italienische Institute keinem Zweifel unterliege. Der Votschafter Menabrea habe erwidert, Italien könne die Gültigkeit der betreffenden Dekrete nicht zugeben, sei vielmehr der Ansicht, daß dieselben weder auf die bestehenden noch auf die künftig zu errichtenden italienischen Schulen und Vereine angewendet werden könnten. Der Konflikt ist somit noch nicht beigelegt.

**Belgien.** Die sozialistische Agitation hierorts, gewinnt, wie der „Hamb. Korr.“ mittheilt, neuerdings immer mehr an Ausdehnung; insbesondere bemühen sich die Center Sozialisten, auf die Armeegewinnung zu gewinnen. Sie haben nicht nur einen Verein gebildet, dessen Aufgabe es ist, die zum Eintritt in die Armeegewinnung gründlich zu bearbeiten — dies geschieht auch durch sozialistische Vereine in Brüssel, Antwerpen, Lüttich und in den Arbeiterorten — sondern sie lassen jetzt auch abends auf den Straßen durch Arbeiter sozialistische Drucksachen und Aufrufe unter die Sol-

daten vertheilen, um den Haß gegen das „nur für die Armen giltige Blutgesetz“ anzufachen. Öffentlich machen die Militärbehörden diesem Unfug, im Interesse der Armee, energig ein Ende.

**Frankreich.** Wie zu erwarten war, hat das Einkommensteuer-Projekt des Finanzministers Peytral ganz allgemein eine entschieden ungünstige Aufnahme gefunden, und die Presse ist beinahe einstimmig in der Beurtheilung desselben, so daß die ministeriellen radikalen Blätter gar nicht wagen, die Vorlage zu verteidigen, sondern sich darauf beschränken, im allgemeinen gegen die Gemäßigten zu eifern, welche alle Reformpläne des Ministeriums zu verhindern suchen. Alle Welt ist darüber einig, daß die Deputirtenkammer und erst recht der Senat das Projekt verwerfen werden und daß damit nur bezweckt wird, der radikalen Partei ein weiteres Argument gegen die Opportunisten zu verschaffen, welches bei den Neuwahlen zur Verwendung kommen kann.

Ueber das Auftreten Boulanger's in dem Ausschuss der französischen Abgeordnetenkammer, welchem die Prüfung der Anträge auf Aenderung der Verfassung übertragen ist, wird folgendes Ausführlichere gemeldet: Der Ex-General äußerte sich dahin, er sei für die Wahl einer konstituierenden Versammlung. Die Kammer müsse den Präsidenten einladen, von seinem Auflösungsrecht Gebrauch zu machen; wie man den Widerstand des Senats brechen werde, habe er nicht zu sagen. Voraussetzlich werde der Senat dem entschieden ausgedruckten Willen des Landes nicht widerstehen. Er sei für die Abschaffung der Präsidentschaft; behalte man den Präsidenten, so müsse die Volksvertretung das Recht behalten, ihn abzusetzen. Auf Einzelheiten über die Art, wie die Verantwortlichkeit des Staatsoberhauptes praktisch zu betheiligen sei, wollte er sich nicht einlassen, indeß veräußerte er, daß er ebenso republikanisch und demokratisch sei wie irgend ein Ausschuss-Mitglied. Die Frage der Trennung von Kirche und Staat habe das Land selbst zu lösen; seine persönliche Meinung über diese Frage wolle er nicht sagen. Er wünsche die Abschaffung des Senats. Das Heer müsse der Politik ferngehalten werden. Den Präsidenten wolle er durch eine ausübende Gewalt von drei oder fünf Mitgliedern ersetzen. Der Abgeordnete Mesureur unterbricht Boulanger mit den Worten: Wenn die konstituierende Versammlung die Monarchie herstellt, was wäre die Pflicht der Republikaner? Boulanger: Ich antworte mit einer Gegenfrage: Was würden Sie thun, wenn Sie sich nicht unterwerfen wollten? Mesureur: Unsere Partei hat wohlbekannte Ueberlieferungen. Boulanger: Wenn die Monarchie dem allgemeinen Stimmrecht nahe träte, so würde ich mit Ihnen die Empörung für die heiligste Pflicht halten.

Die republikanischen Blätter erklären, Boulanger sei durch seine ausweichenden Antworten vor der Revisionskommission noch verächtlicher geworden. Er habe sich nur als Republikaner ausgespielt, um den republikanischen Wählern Sand in die Augen zu streuen.

Den polnischen Blättern wird aus Paris mitgeteilt, daß jetzt die französischen Behörden Rußland zu Gefallen bei Aufnahme der durch die letzte Verordnung erforderlichen Fremden-Deklaration in den Ausweisen die in Frankreich domizilirenden Polen aus Bittauen und Kongress-Polen, ja sogar die seit 56 Jahren ansässigen polnischen Emigranten nur als russische Staatsangehörige und nicht als Polen gelten lassen wollen. Ebenso werden die aus Oesterreich und Preußen ausgewanderten Polen als österreichische und deutsche Staatsangehörige ausgewiesen. Die polnischen Organe zeigen sich über diese Ignoranz der polnischen Nationalität und die damit verbundenen Begationen sehr ungehalten.

**Rußland.** Anlässlich des 50jährigen Jubiläums der amtlichen Thätigkeit des Ministers für die auswärtigen Angelegenheiten von Siers erhielt derselbe ein huldvolles Glückwunschtelegramm des Kaisers Alexander, welcher sich gegenwärtig mit seiner Familie in Kutais befindet. Außerdem gingen Glückwunschdepeschen ein von Kaiser Wilhelm, König von Württemberg, König von Italien und andern ausländischen Monarchen, auch vom Fürsten Bismarck. Die Chiefs der Botschaften und Gesandtschaften der auswärtigen Mächte, welche sich hier wieder eingekunden hatten, brachten dem Jubilar als Ehrengeschenk ein goldnes Schreibzeug in Waffensform dar. Dasselbe ist ausgeführt im Stil Ludwigs XV., an der Vorderseite geschmückt mit dem von Brillanten eingerahmten Namenszug des Jubilars und trägt auf der Rück-

## Feuilleton.

### Schuldlos.

(Fortsetzung.)

Mit Rücksicht auf den vor wenigen Monaten erfolgten Tod meines Vaters ward jedes Gepränge bei unserer Vermählung vermieden. Am Abend dieses Tages sah ich mich mit dem Freiherrn zu Schloß Rosenau allein. Wie bisher, so auch jetzt begegnete er mir mit so achtungsvollem Zartgefühl, daß ein tiefinniges Dankgefühl mein Herz durchdrang.

Ein Jahr verging. — Mein Gemahl liebte mich wahrhaft; aber um mein empfindsames Gemüth nicht zu verletzen, suchte er seine Liebe unter einem brüderlichen Benehmen zu verbergen. Er wußte, daß das Andenken an Hugo auch jetzt noch die erste Stelle in meinem Herzen behauptete; zu klarem Geistes jedoch, um eifersüchtig auf einen Todten zu sein, hoffte er, daß einmal der Augenblick eintreten werde, wo sein lebenswarmes Bild an die Stelle des bleichen kalten Schattens trete. Das Nahen dieses ersehnten Augenblickes, der ja auch mich wieder vollkommen glücklich machen mußte, suchte er allerdings zu beschleunigen; aber er wandte nur die reinsten Mittel an. Weit entfernt von ungeduldigem Drängen, widmete er mir die zarteste Rücksicht, die liebevollste Ergebenheit, ließ in edler Selbstverleugnung dem Andenken Kurts verdiente Gerechtigkeit widerfahren und sprach von meinem guten Vater stets in dem Ton eines dankbaren Sohnes. — Ja, der Freiherr von Rosenau war ein edler Mann! Seine ebenso verständigen wie wohlgemeinten Bemühungen konnten nicht erfolglos bleiben, und schon fühlte ich, daß

der Augenblick nahe sei, wo ich ihm ganz und ohne Rückhalt angehören würde. — Aber im Buch des Schicksals stand es nicht geschrieben, daß ich jemals wieder glücklich werden sollte. —

Wie ich schon erwähnte, bewohnten wir seit unsrer Vermählung das Schloß Rosenau. Doch begaben wir uns dann und wann nach Schloß Branden, wo der größte Theil der alten Dienerschaft meines Vaters zurückgeblieben war.

Eines Tages ritt mein Gemahl nach Limburg, wo er einige Geschäfte zu erledigen hatte. Er wollte am nächsten Tag wiederkehren; ich blieb zu Rosenau zurück.

Am Abend jenes Tages traf hier ein berittener Bote von Branden ein. Er brachte einen Brief, welcher mit der Post daselbst angelangt war und meine Adresse — das heißt: die des Fräulein Alma von Branden — trug. Kaum hatte ich einen Blick auf die Adresse geworfen, als ein Aufschrei sich meinen Lippen entrang: ich erkannte die Handschrift Kurts. —

Alles vergessend, zerriß ich in fieberhafter Hast den Umschlag und suchte die Unterschrift und das Datum. Da stand Kurts Name, und das Datum sagte mir, daß der Brief erst vor zwei Wochen zu Avignon geschrieben. Kurt lebte. —

Und wenn es mein zeitliches und ewiges Leben gekostet hätte — ich mußte diesen Brief lesen. — Hören Sie seinen Inhalt, Herr Major! —

Abermals nahm die Baronin ein mit theilweise noch frischen Thränen Spuren übersäetes Papier in die zitternden Hände, und während der Major, überrascht und zugleich von neuem erschüttert, keines Wortes fähig war, las sie mit bebender Stimme:

„Meine theure Alma! — Liebst Du mich noch, und lebst der dem Grab entfliegene Mann noch in Deinem Herzen? Ach, ich wage kaum, es zu hoffen, und dennoch würde das Gegentheil mich wirklich tödten — mich, den alle Welt für todt gehalten. Ich bin zwei lange Jahre ein Wahnsinniger gewesen, der vergessen hatte, was er war. An dem Tag, wo endlich meine Vernunft wieder zur Herrschaft gelangte, wo in meiner Erinnerung Name, Heimat, Geliebte und Vater wieder hervortraten, fand ich mich unter Leuten, die ich nicht kannte und in einem Irrenhause zu Avignon. Wie und wann ich hierher gekommen, erfuhr ich erst später. Da ich weiß, daß Du schon seit zwei Jahren von meinem Zweikampf mit dem Marquis Vallier, von der Veranlassung desselben und seinem vermeintlich für mich tödlichen Ausgang unterrichtet bist, und diesem Brief ein Schreiben meines Lyoner Freundes, des Parlamentsrathes, vorausgeht, welches Dich und unseren theuren Vater auf meine Auferstehung vorbereitet, so gehe ich ohne Einleitung zu der Erzählung meiner wunderbaren Rettung über, wie ich diese aus dem Mund der Betheiligten vernommen.“

„Der hier erwähnte Brief des französischen Parlamentsrathes ist auf seinem weiten Weg durch irgend einen Zufall verloren gegangen.“ unterbrach die Baronin ihr Vorlesen. „Ich wenigstens habe ihn nie erhalten.“ — Dann las sie weiter:

„Von dem Degenstoß meines Gegners in die Brust getroffen, stürzte ich von dem schmalen Felsenvorsprung in die Rhone hinab, deren Wellen über mir zusammenschlugen. Der Marquis hielt mich für verloren, und jedermann mußte nach seiner Erzählung von meinem Tod überzeugt sein.“

Seite eine Widmungsschrift: das Ganze ruht auf einem aus sibirischem Blutjaspis gefertigten Fuß. Die Beamten des Ministeriums überreichten Herrn von Wiers ein prachtvolles Album mit Zeichnungen von besonders bedeutsamen Ereignissen aus der diplomatischen Laufbahn des Gefertigten.

Die Wiener „Politische Korresp.“ meldet, der Zar komme absolut nicht zum Regierungsjubiläum nach Danemark, und auch von der Zarin, welche ihren Vater gern beglückwünschen möchte, ist noch nicht definitiv bekannt, ob diese Reise erfolgen wird oder nicht.

**Serbien.** Piroschanac, der Bertheidiger der Königin Natalie, gedenkt gegen die Entscheidung des Metropoliten Theodosius die Nichtigkeitsbeschwerde an den Patriarchen von Konstantinopel einzureichen. Es verlautet aber, daß seitens der Belgrader Kirchenbehörde noch vor der gefaßten Entscheidung in der Ehecheidungs-Angelegenheit die nöthigen Informationen vom Konstantinopler Patriarchat eingeholt worden seien und der vom Metropoliten Theodosius beabsichtigte Akt auch vom Patriarchen von Konstantinopel Zustimmung und oberpriesterlichen Segen erhalten habe. Gleichwohl soll sich auch der Patriarch Angelios von Karlowitz, dessen Rath ebenfalls eingeholt wurde, beipflichtend ausgesprochen haben. Die unerwartet schnell erfolgte Ehecheidung des Königspaares bewirkte, ungeachtet sie fast allgemein als unabwendbar vorausgesetzt wurde, dennoch in allen Schichten der Bevölkerung fast depressirend, und es läßt sich eine tiefgehende Verstimmung der Gemüther nicht erkennen. Man sieht daher mit großer Spannung der weiteren Entwicklung der Angelegenheit besonders in Bezug auf die Witter- und Standesrechte der geschiedenen Königin entgegen. Auch weichen die Stimmungen darüber auseinander, ob diese Frage der Kompetenz der Regierung oder der Sultanschina unterworfen ist.

**Afien.** In Afghanistan scheint die den englischen Schützling Abdurrahman bedrohende Gefahr noch einmal glücklich abgewendet zu sein, wenigstens ist der Meldung, daß Schah Khan besiegt und geflohen ist, bis jetzt noch nicht, namentlich auch nicht auf dem Weg über Rußland, widersprochen worden. Nach einer in London eingetroffenen Depesche aus Kalkutta hatte der Emir von Afghanistan den Entschluß gefaßt, eine Heise nach Turkestan zu machen, um dort die Geschichte der geheimen Künste, welche den Aufstand anzettelten, zu erforschen und die Verwaltung daselbst auf einer sichern Grundlage zu reorganisiren. Wie jetzt nachträglich berichtet wird, wäre der Erfolg der afghanischen Waffen fast gänzlich auf die mörderische Wirkung der Martiny-Gewehre zurückzuführen.

**Afrika.** Aus verschiedenen Quellen ist die Nachricht von dem in Khartum erfolgten Tod Abdullah-schalis, Nachfolger des Mahdi, in Suakin eingetroffen; es fehlt jedoch noch immer an einer Bestätigung der Nachricht. Die hiesigen Forts werden allnächtlich vom Feind beschossen. Das Feuer verursacht jedoch fast gar keinen Schaden.

### Aus nah und fern.

**Versuche mit dem Telautographen.** Mit dem vom Professor Grey erfundenen Telautographen, vermittelt welchen jedermann per Telegraph bis auf eine Entfernung von 500 Meilen mit einer andern Person korrespondiren kann, wobei, nebenbei bemerkt, alle Sonderheiten der Handschrift bewahrt bleiben, sollen jetzt in der Hauptpost zu Petersburg und in den Telegraphen-Verwaltungen Versuche angestellt werden. Sollten die Versuche einen guten Erfolg haben, wird der Telautograph im großen Farenreich ein weites Feld finden.

**Einen grauerregenden Fund** machten einige Spaziergänger im sogenannten Poppen-Wald bei Hanau, nämlich einen leinenen Sack, welcher drei menschliche Skelette enthielt. Das größte war von einem erwachsenen Mann, ganz fleischlos; an den beiden andern befand sich noch stellenweise Fleisch, dieselben stammen von Knaben von ungefähr 4 und 6 Jahren. Das erste Skelet trug am Halse eine Schnur, von einem Portepce stammend, womit das Kind anscheinend erdrosselt wurde. Daß sich die Skelette noch nicht lange an der Fundstelle befanden, geht daraus hervor, daß die Umhüllung noch sehr gut erhalten ist. Die Skelette wurden nach dem Hanauer Friedhof transportirt, wo dieselben einweilen untergebracht wurden, bis ein gerichtsarztliches Protokoll aufgenommen ist. Daß hier ein schweres geheimnißvolles Verbrechen vorliegt, ist unzweifelhaft.

Aber im Rath der Vorsehung war es anders beschloffen.

Im feuchten Bett der Rhone kehrte mir das Bewußtsein zurück. Ich dachte an Dich, an den theuren Vater und wollte leben. Die Wellen warfen mich auf ihre Oberfläche und ich strengte meine letzten Kräfte an, um nicht von neuem zu versinken. Der schnelle Strom riß mich mit sich fort; aber er, sonst von Fahrzeugen aller Art bedeckt, war an diesem Morgen auf der betreffenden Strecke völlig vereinsamt. Endlich entdeckte ich eine Fischerbarke. Ich rief, und wurde in demselben Augenblick aufgenommen, als meine letzten Kräfte mich verließen. Vom Blutverlust erschöpft, verlor ich wieder das Bewußtsein — denn Wahnsinn ist eben kein Bewußtsein — um dasselbe zwei Jahre lang zu entbehren.

Meine Retter waren Fischer aus einem Dörfchen oberhalb Vienne. Da sie erkannten, daß ich noch lebe, so verbanden sie meine Wunde, so gut es eben anging; meine reiche Kleidung und die gefüllte Börse, welche sie in meiner Tasche fanden, veranlaßte sie zur sofortigen Umkehr nach ihrem Dörfchen, wo sie sofort einen Wundarzt zu meiner Pflege herbeiriefen.

Dieser Wundarzt erhielt mir denn auch das Leben, konnte jedoch mein im Erlöschen begriffenes Geisteslicht nicht wieder ansachen. Wenn ich sprach, so geschah es in französischer Sprache, deren ich mich ja während meines Aufenthaltes zu Lyon beständig bedient hatte, und die ich in frühesten Jugend schon von meiner Mutter erlernt. Darum dachte man nicht daran, daß ich ein Deutscher, oder überhaupt ein Fremder sein könne — um so weniger, als ich der Heimat und der Vergangenheit nie erwähnte, und keine Papiere bei mir gefunden

**Ein frecher Raub** wurde in Ratibor vor einigen Tagen, wie die „Schles. Zig.“ erzählt, von zwei anscheinend aus Desterreich herübergekommenen Individuen bei dem Gastwirth zu Klein-Gorzük ausgeführt. Die Räuber drückten in der Nacht die Scheiben eines Fensters mittelst Pechlasters geräuschlos ein, schoben die Miegel von außen zurück und schlichen sich bis in das Schlafzimmer der Wirthsleute. Einer der Räuber drohte, die aus dem Schlaf erwachten Wirthsleute mit einem Spaten, mit dem er bewaffnet war, niederzuschlagen, falls sie versuchen würden, Lärm zu machen, während sein mit einem Revolver bewaffneter Genosse nach Werthsachen suchte. Der 14 Jahre alte Knabe der Wirthsleute, welcher in demselben Zimmer schlief, mußte hierbei dem Räuber behilflich sein. Nachdem die Räuber alle leicht fortzuschaffenden werthvollen Gegenstände an sich gebracht hatten, stärkten sie sich erst in aller Ruhe mit den herbeigebrachten Speisen und Getränken und nahmen dann durch das Fenster ungestört ihren Rückweg.

**Theaterpanik.** Aus Posen wird berichtet: Als kürzlich im Theater der Borhang nach dem ersten Bild im 1. Akt des „Karpacy Górale“ gefallen war, ertönte auf der Galerie der Ruf „Feuer!“ Alles gerieth in Aufregung und suchte das Freie zu gewinnen. Den lauten Zurufen des diensthabenden Polizeikommissars Crustus, die von mehreren ruhigen und überlegten Theaterbesuchern unterstützt wurde, gelang es jedoch, Ruhe in das aufgeregte Publikum zu bringen, so daß kein Unglücksfall vorgekommen ist. Der Feuer-ruf war dadurch entstanden, daß ein Galeriebesucher, welchem sein Stuhl in eine Doffnung zwischen Fußboden und Wand gefallen war, ein Streichholz anzündete und dasselbe brennend in die betreffende Doffnung fallen ließ. Dort befand sich Papier, welches wohl von dem Abendbrot eines Galeriebesuchers herrühren mochte; dieses wurde entzündet, so daß Flammen und Rauch entstanden. Die anwesende Feuerwache löschte jedoch binnen kurzer Zeit mittelst des vorhandenen Hydranten sofort die kleine Flamme und die Vorstellung konnte ohne große Unterbrechung ihren Fortgang nehmen. Die Personalien des Missethäters, welcher sich bald aus dem Staube gemacht hatte, sind festgestellt worden; er dürfte einer strengen Strafe nicht entgehen.

**Ein verheerendes Schadenfeuer** hat dieser Tage Granow heimgesucht. Es brannte in dem mit Stroh gedecktem Haus des Kossäthen D. Die Flamme griff, wie die „Freif. Ob.-Zig.“ schreibt, mit solcher Schnelligkeit um sich, daß in kurzer Zeit neben dem genannten Haus auf dem nahegelegenen Mittergut zwei mit Getreide gefüllte Scheunen und zwei Schafställe in Brand standen. Es gelang, das wilde Element auf diesen Heerd zu beschränken. Am schlimmsten ist der Schneidermeister De. betroffen worden. Während er, umgeben von seinen Angehörigen, bei der Arbeit saß, brannte das Haus schon lichterloh über seinem Haupt. Er konnte mit seiner Familie nur das nackte Leben retten. Er selbst und sein ältester Sohn trugen Brandwunden davon. Sie stürzten beide kurz vor dem Herabfallen des Daches noch einmal in das brennende Haus hinein. Während der Sohn den zurückgelassenen jüngsten, noch in der Wiege liegenden Bruder vom sichern Flammentod rettete, suchte der Vater verschiedene, noch unverarbeitete Stoffe in's Freie zu bringen. Er wurde dabei zum Theil von dem herabstürzenden Dach verschüttet, arbeitete sich aber aus den Trümmern heraus.

**Der italienische Hungerer Succi** beendigte dieser Tage in Barcelona seine in der dortigen Ausstellung abgehaltene dreißigtägige Fastenprobe. Seine Gesundheit scheint darunter nicht gelitten zu haben.

**Die Pariser Sicherheitsbehörde** hat vor kurzem Versuche mit einer neuen Erfindung angestellt, welche allen angehenden Mördern, Desraubanten und Spitzbuben sehr unangenehm werden dürfte. Es handelt sich um nichts Geringeres als um das Befördern von photographischen Bildnissen durch den elektrischen Draht in der Weise, daß gleichzeitig mit dem Steckbrief die Photographie des Flüchtlings in alle Welt telegraphirt wird. Der Papierstreifen, welcher jetzt gewöhnlich die telegraphischen Zeichen oder Buchstaben empfängt, wird breiter geschnitten und nimmt das telegraphische Portrait in der Größe eines silbernen Fünf-Francsstücks auf; dasselbe erscheint als Umrißzeichnung, also ohne Schattirung, aber mit aller wünschenswerthen Schärfe und Treue. Am besten eignen sich daher zur telegraphischen Transmission photographische Aufnahmen im Profil. Der Versuch der

Pariser Polizeidirektion wurde in Gegenwart einer Kommission, an deren Spitze sich der damalige Polizeipräsident Boissin und der Chef des Sicherheitsbureaus, Jacob, befanden, derart angestellt, daß das Profilbildniß des letzteren nach Lyon telegraphirt wurde. Nach einigen Minuten kündete der Telegraph an, daß das Bild dieses fingirten Maleficienten glücklich in Lyon angelangt sei und auf Verlangen wurde dasselbe nach Paris zurücktelegraphirt, wo der Chef des Sicherheitsbureaus das Vergnügen hatte, sein Konterfei unter den Schlägen des elektrischen Apparates auf dem Papier entstehen zu sehen. Gleich darauf telegraphirte der Londoner Polizeichef das Bild eines wirklichen Flüchtlings, eines Bankbeamten, der mit der Kasse durchgegangen war, und sein Pariser Kollege konnte die Agenten, welche er sofort zum Lyoner Bahnhof schickte, mit dem Portrait des Desfraudenten versehen.

**Folgeschwerer Irrthum.** Vor einigen Tagen hatte ein junges, hübsches Mädchen von 16 Jahren in Le Puy (Frankreich), das an Nervenschmerzen litt, zu einem Arzt geschickt, der demselben ein Pulver verordnete, das in der Apotheke zubereitet werden sollte. Unglücklicherweise hatte der Gehilfe der letzteren anstatt des verordneten Arzneimittels eine Quantität Morphinum in das für das Mädchen bestimmte Packet gelegt, die, nachdem sie dasselbe verschluckt, tobt niedersank. Sobald der Gehilfe hiervon Kenntniß erhalt, vergiftete sich derselbe.

**Einen Selbstmord** beging kürzlich Fräulein Esther de Mac Mahon, Nichte des Marschalls, in einem Madrider Kloster, wohin man sie wegen einer Liebesgeschichte gebracht hatte.

**Eine Dame als Bewerberin um eine erledigte Professur.** Um den erledigten Lehrstuhl der Archäologie an dem Londoner University College hat sich auch eine Dame beworben, nämlich Miss Jane Harrison, welche, im Newham College ausgebildet, namentlich in der Entzifferung von griechischen Vasenschriften eine Autorität in England sein soll.

**Streik.** Aus London wird berichtet: Vor einigen Tagen erklärten 30 000 Kohlengrubenarbeiter plötzlich den Streik mit der Forderung einer Lohnerhöhung von zehn Procent. Die betreffenden Besitzer der Gruben haben diese Forderung bewilligt und ist die Arbeit bereits wieder aufgenommen worden.

**Gräßliches Verbrechen.** In der Nähe von Swansea (Wales) wurde dieser Tage ein vierjähriges Mädchen von einem 16jährigen Burschen in ein einsames Gehölz gelockt, wo der Unhold dem kleinen Kinde den Hals abschnitt und den Unterleib aufstrennte. Der jugendliche Mörder ist in Haft.

**Bei dem in Mostau erfolgten Einsturz** des Neubaus des Kaufmännischen Klubhauses wurden 50 Arbeiter verschüttet. Von denselben sind bis jetzt 16 Tode und 24 Verwundete aufgefunden worden. Die Rettungsarbeiten werden mit aller Energie fortgesetzt.

### Letzte Nachrichten.

**Hamburg.** (Telegramm.) Im zweitägigen Sozialisten-Prozeß gegen Foerster und Genossen sind 18 Angeklagte freigesprochen. Einer wurde zu zwei, ein zweiter zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

**Mizza.** (Telegramm.) Wie die „Ag. Hav.“ mittheilt, ist der wegen Spionage angeklagte Deutsche, Kilian, zu einer 5jährigen Gefängnißstrafe und einer Geldbuße von 5000 Francs verurtheilt worden. Außerdem ist demselben der Aufenthalt in Frankreich auf 6 Jahre verboten.

**London.** (Telegramm.) Man erwartet nach der Aufhebung der Beschlagnahme von Madenzies Broschüre, daß nunmehr auch dem Erscheinen der Uebersetzung der Broschüre der deutschen Aerzte kein Hinderniß mehr in den Weg gelegt werden könnte.

**Warschau.** (Telegramm.) Die hiesigen Blätter melden: Alle hier wohnenden ausländischen Juden erhielten den Polizeibefehl, das russische Staatsgebiet binnen 4 Wochen zu verlassen.

**Belgrad.** (Telegramm.) Die Königin Natalie hat dem Metropoliten erklärt, daß sie seine Entscheidung für null und nichtig und jeder gesetzlichen Wirksamkeit entbehrend betrachte. — Piroschanac hat die Vertretung der Königin niedergelegt, da er die Scheidung für unumstößlich hält.

Für den 8. November hat die Königin ihre Ankunft in Petersburg angekündigt; der dortige Slavenverein plant einen großartigen Empfang.

wurden, welche über meine persönlichen Verhältnisse irgend welche Aufklärung hätten geben können.

Der gute Wundarzt, als er erkannte, daß seine Kunst, die sich an meinem Leib trefflich bewährt, auf meinen Geist wirkungslos blieb, ordnete endlich meinen Transport nach dem Irrenhause zu Avignon an. Er hatte diesen Ort gewählt, weil ich diesen Namen öfters ausgesprochen, und er vermutete, daß ich dort Verwandte besäße oder doch bekannt sei. Weder das eine, noch das andre war richtig. Aber ich hatte mich in meinen Aufstufen zu Lyon mit der Geschichte der Päpste beschäftigt, in welcher Avignon eine große Rolle spielt, und daher mochte es wohl gekommen sein, daß ich den Namen dieser Stadt in meinen wirren Reden öfters genannt. Genug, ich wurde in das Irrenhaus zu Avignon gebracht.

Hier fand ich die beste Aufnahme. Ein tüchtiger Arzt siet dieser Anstalt vor. Ich hegte, wie gesagt, die fixe Idee, daß ich ein Fischer vom Ufer der Rhone sei. Mein Arzt glaubte natürlich dieser Angabe nicht; aber alle seine Anstrengungen, meinen wahren Stand zu entdecken, mußten vergeblich bleiben, da ich selbst mich der Vergangenheit nicht mehr erinnern konnte.

Endlich jedoch erwachte ich plötzlich und ungeahnt zu völligem Bewußtsein. Ich erklärte mich, und sofort wurden Eilboten an den Parlamentsrath und meinen Sachwalter zu Lyon abgesandt.

Beide kamen, erkannten mich, und bürgten für meine Identität. Ich erfuhr, daß mein Prozeß durch meinen vermeintlichen Tod nicht unterbrochen, vielmehr für meine unbekanntem Erben fortgesetzt und binnen wenig Wochen in letzter Instanz zu meinem Gunsten entschieden werden müsse.

Mein erster Gedanke war, an Dich, meine theure

Alma, und an unsern guten Vater zu schreiben. Aber der treffliche, über meine Genesung hocherfreute Arzt gebot mir, jede Aufregung zu vermeiden, und der wackere Parlamentsrath stellte mir vor, daß sein Brief dem meinigen vorangehen müsse, um Euch vorzubereiten. Ich fügte mich.

Nun bin ich vollständig genesen, und eile alsbald diesem Brief nach. — Wie werde ich Dich wiederfinden, meine theure Alma?! Doch, ich weiß, daß Du mir treu geblieben! Kein Zweifel kann mein Glück trüben. Ich komme.“

Die Baronin konnte nicht weiter lesen. Sie gab den Brief dem Major, welcher denselben mechanisch entgegen nahm und, ohne ihn weiter anzusehen, ebenso mechanisch auf einen neben seinem Sessel befindlichen Tisch legte. — Die Baronin fuhr unter stichtlicher Anstrengung nach kurzer Pause in ihrer Erzählung fort:

Der Brief entfiel meinen Händen. Aber ich nahm ihn auf und las ihn immer wieder und wieder, mit einer fast wahnsinnigen Freude, mit wahnsinnigem Schmerz. Hugo lebte; die Liebe zu ihm, die ich bereits geschwunden wähnte, flammte von neuem in meinem Herzen empor mit unauslöschlicher Glut. Ich fühlte es; aber ich war das Weib eines andern, durfte Kurt nie angehören. Ein schrecklicher Kampf entspann sich in meinem Innern. Mein guter Genius siegte. Ich war fest entschlossen, die Pflichten der Gattin zu erfüllen, Kurt als todt zu betrachten, und fertigte gegen Mitternacht einen Boten an meinen Gemahl ab, welchem ich den Brief Kurts übergab. Dann warf ich mich erschöpft in einen Lehnstuhl, und verbrachte die Nacht in wirren Fieberträumen.

(Fortsetzung folgt)

